



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Karl Philipp Moritz: Villa Borghese.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

sie zu dieser erstaunlichen Arbeit gezwungen. – Wenn man in Gedanken alle diese Terrassen wegreisst, und diese Berge sich in ihrer ursprünglichen Gestalt, mit meist rauhem und ziemlich unfruchtbarem Boden vorstellt, so denkt man, es hätte niemand vorhersehen können, dass so viel Menschen an diesen Bergen wohnen und ihre Nahrung finden könnten. Eine vor der Bewohnung des Landes dahin geschickte Kolonie würde vermutlich berechnet haben, dass dieses kleine Stückchen Landes, wo jetzt über tausend Familien wohnen, nicht hinreichend sei, viel über hundert Familien zu nähren. Nichts, als einige ganz steile Felsen, ist hier ungenutzt gelassen.

KARL PHILIPP MORITZ

Villa Borghese.

Könn't ich Ihnen doch von diesem reizenden Garten eine würdige Beschreibung machen, den sein grossmütiger Besitzer ganz dem Vergnügen des Volks einräumt, und dieses schönen Aufenthalts selber am vollkommensten geniesst, indem er von Tausenden genossen wird.

Man geht aus der Porta del Popolo rechts an der alten Stadtmauer hin, von der ein Stück schon seit Jahrhunderten den Einsturz droht, und immer noch unerschüttert steht, ob es gleich den Anschein hat, als ob es in jedem Augenblick zusammenstürzen wollte.

Nur einige Schritte von hier ist der Eingang zu der Villa Borghese, und man steigt zu dem Hügel, worauf sie liegt,

eine steinerne Treppe in einem kleinen Vorhause hinauf, aus welchem man auf einen Wald von immergrünenden Eichen tritt, der zu diesem schönen Schauplatze gleichsam die Vorhalle bildet.

Zur rechten Seite durch die Bäume erblickt man einen grossen Teich, in dessen Mitte auf einer Insel dem Gott der Gesundheit ein Tempel erbauet ist, zu welchem man in Kähnen schiffet, von denen Musik ertönet, während dass am Ufer um den See Gesang und Freude herrscht, und von sitzenden und wandelnden Menschen sich schöne Gruppen bilden.

In dem Tempel steht eine antike Bildsäule des Äskulap, mit dem schlangenumwundenen Stabe, und der Überschrift: Der sanften Gottheit, welche die Schmerzen lindert.

Den See umschatten balsamisch-duftende Bäume und Stauden, und Bänke und Rasensitze laden den Ermüdeten zum ruhigen Genuss der schönen Gegend, und Freunde zu vertraulichen Gesprächen ein.

Man blickt von dieser Anhöhe nach dem Vatikan, der Peterskirche und dem Janikulus hinüber, und übersieht eine weite Strecke der schönsten Gegend um Rom. Die reine erquickende Luft, welche man hier einatmet, macht einem in jedem Moment die schöne Idee des Besitzers wert, der gerade auf diesem Fleck dem Gott der Gesundheit einen Tempel weihte.

In einem dunkeln Gebüsch, nicht weit vom See, steht ein antiker Marmorsarg, auf welchem der Sturz des Phaeton abgebildet ist, mit der Unterschrift: Gross wie sein Mut war auch sein Fall. – Ein schönes und bedeutendes Symbol auf dem Sarge eines Jünglings, der im Anfange einer glänzenden Laufbahn vom Tode hinweggerafft wird.

Wenn man nun von dem ersten Hügel ins Tal hinabsteigt, so wandelt man in einem schattichten Lorbeerhaine, bis man den zweiten Hügel hinaufsteigt, der nur von einsamen Pinien beschattet wird.

Ein breiter Fahrweg, der hier durch das Tal den Berg hinaufgeht, gibt diesem Teile der Villa das Ansehen einer freien unumgrenzten Gegend, in der man, wie auf einer Reise, wandert, und nicht bloss spazieren geht.

Überhaupt hat der zweite mit einzelnen Pinien bepflanzte Hügel das Ansehen einer Wildnis. - Hier sieht man Herden von Rehen weiden, die dem Auge das angenehmste Schauspiel darbieten, und auf der einen Seite steht ein einsames Jägerhaus, wodurch das romantische Ansehen dieser Gegend noch vermehrt wird.

Nun steigt man wieder in ein Tal hinunter, wo ein Wasserbassin von majestätischen Eichbäumen umschattet wird, die in der glänzenden Flut, welche das Bild des Himmels zurückwirft, ihre Wipfel spiegeln.

Dies einsame melancholische Tal scheint ordentlich dazu gebildet, um zu ernsten Betrachtungen einzuladen, und so oft ich es besucht habe, ist meine Seele dadurch in eine Art von feierlicher Stimmung versetzt worden.

Indem man nun wieder hinaufsteigt, kommt man endlich an die Grenzen der Villa, welche aber durch eine Art von Zaun nur schwach bezeichnet sind; denn die Wiese, welche nun kommt, gehört auch noch dazu, und das Ganze verliert sich unmerklich in der umliegenden Gegend.

Nun führt aber zur rechten Hand eine besondere Pforte erst in den eigentlichen künstlichen Garten der Villa, und zu dem schönen Landhause, in welchem sich eine unschätzbare Sammlung von Antiken befindet.

Lorbeerwälder, Cypressenhaine und schattichte Alleen wechseln in diesem majestätischen Garten miteinander ab; und rauschende Fontänen laden in den einsamen Schatten zu süßem Schlummer ein.

Der Reichtum von Denkmälern des Altertums erstreckt sich bis in die einsamsten Winkel; und allenthalben wird man durch eine Bildsäule, durch eine Vase, oder durch ein Stück von erhabener Arbeit überrascht, wodurch man in die vergangnen Zeiten blicket; und auch in dem was die Zeit verstümmelt hat, noch die Überreste von dem beseelten Werke des hohen Genius sieht, der jene Zeiten belebte.

Man braucht Tage und Wochen um sich in dem Sammelplatze so vieler Schönheiten nicht mehr wie in einem Labyrinth zu verlieren, sondern nur erst einigermassen die Szenen, die man vor Augen hat, auch in seiner Einbildungskraft zu ordnen.

Auf einem Platze, wo man von einem halben Zirkel von Bäumen eingeschlossen wird, ist die Mauer des Gartens durchbrochen; und man blickt auf einmal mitten aus dem Überfluss von Kunst und mannigfaltiger Pracht in die öde einsame Gegend, von welcher der Garten umgeben ist; dies macht einen äusserst romantischen Kontrast, und auf diesem Fleck hat Goethe seine Iphigenie vollendet.